

# Der grosse Markt einer vereinigten EWG/EFTA

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mittex : die Fachzeitschrift für textile Garn- und Flächenherstellung im deutschsprachigen Europa**

Band (Jahr): **78 (1971)**

Heft 8

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-679259>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Der grosse Markt einer vereinigten EWG/EFTA

Die nachstehenden Ausführungen sind dem Vortrag entnommen, den Prof. Dr. Harald Jürgensen (Hamburg) an der diesjährigen Generalversammlung der Zürcherischen Seidenindustrie-Gesellschaft in Erlenbach gehalten hat.

### Internationale Arbeitsteilung

Die EWG hat Europa aus einer Sackgasse geführt, in die es sich allerdings selbst hineinmanövriert hatte. Sie hat nämlich die Voraussetzungen der internationalen Arbeitsteilung dort wieder hergestellt, wo die Abkehr davon zu den grössten relativen Produktivitätsverlusten und damit Wohlstandseinbussen geführt hatte. In den zwölf Jahren seit Beginn der EWG sind Zölle und andere Handelshemmnisse, wie in der EFTA, weitgehend abgebaut worden, und die Industrien der EWG und der EFTA haben diese Chance genutzt mit dem Ergebnis, dass Europa seinen weltwirtschaftlichen Rang, den es einmal hatte, zurückgewann. Aber ganz andere Chancen stehen uns in diesem Jahrzehnt noch bevor.

Die EWG hat aber auch die Weltwirtschaft aus einer Sackgasse geführt, denn die Fortschritte innerhalb der EWG schufen Verhandlungsmacht, zwar mehr von der Wissenschaft prognostiziert als von der Politik kalkuliert, aber weltwirtschaftlich relevant. Was angesichts der direkten Aktivitäten in den Augen ihrer orthodox-liberalen Kritiker zunächst als eine Art kontinentaler Verein zur beschränkten Verbesserung der gegenseitigen Produktivitätsentwicklung erschien, entpuppte sich bald als ein mächtiger Hebel und der feste Punkt zugleich, um eine in Jahrzehnten eingefahrene und völlig verrostete Arbeitsteilung in Europa aus den Angeln zu heben und in völlig neue Formen umzugliessen. Dabei blieb die effektive Diskriminierung im Rahmen der EWG-Handelspolitik weitgehend gering oder blieb vollkommen aus. Sie hat im wesentlichen als Katalysator bei der Ueberwindung mannigfacher nationaler Widerstände zur Anpassung an neue Dimensionen der internationalen Arbeitsteilung beigetragen. Ohne die EWG wäre nie die EFTA gegründet worden. Und ohne die Erfolge der EWG und der EFTA hätte es nie das Anschlussbegehren Grossbritanniens, 1963 nicht das amerikanische Angebot der Kennedy-Runde gegeben.

Das oft gebrauchte Bild der Europa spaltenden EWG trifft nicht den Sachverhalt. Die EWG hat vielmehr die europäischen Länder nach rasch und weniger rasch, nach weitgehend und weniger weitgehend integrierbaren Staaten klassifiziert. Und das tut sie noch heute. Sie hat Tatsachen aufgedeckt und daraus Konsequenzen gezogen. Ohne die EWG gäbe es vermutlich nichts als die Fortsetzung der lockeren Zusammenarbeit im Rahmen der OECD. Mit der EWG schöpfen jedenfalls die Mitgliedstaaten der EWG und die EFTA-Länder einen steigenden Prozentsatz der in Europa möglichen Arbeitsteilung aus. Aber es ist nur ein Teil dessen, was in Europa möglich wäre und bei weitem nicht das, was möglich wäre, wenn wir bereits einen Integrationsstand erreicht hätten, der dem der Vereinigten Staaten von Nordamerika equivalent wäre.

Wenn wir uns die hochentwickelten Länder als einen Block vorstellen, die wir zunächst einmal nicht trennen wollen,

also Amerika und Europa in einem Block mit Japan zusammen, und in den unteren Teil nehmen wir die Entwicklungsländer und nehmen dann den Ostblock rechts draus und fragen jetzt, wie hat sich der Handel mit Industriegütern in den zehn Jahren von 1958 bis 1968 in diesen Blöcken geändert, dann stellt man fest: Innerhalb des Kerns, also vom Kern an den Kern, stieg der Handel um 250 % der Ausgangsmenge mit Industriegütern. Von dem Kerngebiet zu den Entwicklungsländern stieg er um ganze 46 %. Daran sieht man den sehr geringen Effekt bei der Entwicklung dieser Länder, denn sie müssten sehr viel mehr gekauft haben, um sich zu entwickeln. Dagegen von den Entwicklungsländern zu den Kernländern stieg der Industrieexport um 250 %. Das klingt nun sehr gewaltig, aber das ist so eine russische Zahl, 1 Auto = 100, 2 Autos = 200, Zuwachsrate: 100 % pro Jahr. Das liegt eben an der minimalen Ausgangsmenge, und wir brauchen uns nur einmal zu überlegen; in der Bundesrepublik haben wir einen Konsum von etwa 500 Milliarden Mark. Der wächst jährlich um etwa 6—7 %; preisbereinigt auf etwa 5 %, wären das 25 Milliarden Mark Konsumzuwachs. Gäbe man davon  $\frac{1}{25}$  an Entwicklungsländer, würde das bereits eine Verdreifachung ihres Exports in die Bundesrepublik an Industriegütern bedeuten.

Die Industrieländer haben 1968 untereinander Industriegüter im Werte von 86 Milliarden Dollar gehandelt. Die Entwicklungsländer lieferten an die Industrieländer für 6,6 Milliarden Industriegüter; auf 86 Milliarden bezogen, ist das ein Anteil von nicht einmal 10 % dessen, was sie untereinander handelten. Die Entwicklungsländer haben untereinander 2,5 Milliarden Dollar Industriegüter gehandelt, die sozialistischen Volkswirtschaften untereinander 11 Milliarden Dollar.

### Bedeutung der Transportfragen

Es kommt hinzu, was wir oft übersehen, dass zwar die Ostblockländer eine relativ geschlossene Landmasse bilden, dass aber Landentfernungen wesentlich kostenhöher sind als See-Entfernungen. Zum Beispiel Berlin—Charkow sind 1900 Kilometer, das sind zwei Drittel weniger als die Entfernung Hamburg—New York, aber eine Kiste von Hamburg nach New York zu schicken, kostet dank der modernen Schiffe und der günstigen Preise für Seetransport nicht mehr als eine Kiste von Hamburg nach Basel, geschweige denn eine Kiste von Hamburg oder Berlin nach Charkow. Wir müssen die See-Entfernung nach heutigen Relationen ungefähr durch 20 teilen, um zu vergleichbarer Kostenentfernung über Land zu kommen. Nehmen wir den Atlantik und teilen ihn durch 20 und rücken jetzt Amerika entsprechend an uns heran. So nahe liegt der atlantische Markt. Dann sehen wir, dass wir wesentlich näher liegen untereinander, als etwa der Ostblock, der ja diese ganzen Entfernungen per Eisenbahn, also in dem Verhältnis 1:1, überwinden muss. Und wenn wir das bedenken, dann ist folgendes auszurechnen: für bestimmte Stückgüter ist die Kostenentfernung Hamburg—New York 850 Kilometer, also wir Deutschen könnten mit New York genau so handeln wie mit der Schweiz. Aber wenn wir die Zölle der Vereinigten Staaten, die sie auf dieses Gut nehmen, umrechnen

und fragen, wieviele Kilometer könnte man für die Zölle weiterfahren, dann liegt Amerika leider 5100 Kilometer von Hamburg entfernt.

Aber wenn man die Zölle bedenkt und überlegt, wieviel könnten die Transportunternehmer für die Zölle weiterfahren, dann liegt Amerika eben 6000—7000 Kilometer von Europa entfernt. Jetzt sehen wir auch, warum England mit seinem Empire so schön klar gekommen ist. England hatte mit seinem Empire entweder gar keine Zölle oder dann Vorzugszölle, und ausserdem war jeder wichtige Ort des Empire ein Seehafen. England handelte in Indien mit Kalkutta oder mit Bombay, aber nicht mit irgendwelchen indischen Bauern tief im Inland. Mit Hafenstädten: Hongkong, Singapur.

Wir neigen zuviel dazu, in Geographie zu denken, aber nicht Geographie macht die Austauschbedingungen, sondern die Oekonomie. Und die Oekonomie heisst: wie ist die ökonomische Entfernung, wie schnell, wie billig, komme ich von A nach B und nicht, wie weit ist das geographisch voneinander entfernt. Wir pflegen ja heute auch entsprechend zu denken. Jeder moderne Mensch denkt in Zeit. Wir wohnen nicht X-Kilometer entfernt, sondern soundsoviel Stunden oder Minuten. Bei den heutigen Relationen liegt zum Beispiel New York von Hamburg aus, da wir drei Abflüge pro Tag haben, näher als Frankfurt mit dem Zug.

#### **EWG muss durch EFTA erweitert werden**

Wenn wir uns diese Ueberlegungen zugrunde legen, stellen wir fest, dass im Rahmen der EWG, bei Oeffnung dieser EWG in Richtung einer Freihandelszone, die Voraussetzungen für eine günstige Entwicklung der Industrie wesentlich verbessert werden könnten, und zwar weit über die heutigen Voraussetzungen hinaus. Das heisst aber nicht, dass etwa Textilien und Bekleidung ähnliche Zuwachsraten erwarten können, wie etwa in Edelmetallen, in Eisen und Stahl oder anderem. Nach einem Vergleich einer sektoralen Struktur des Industriegüterausstausches zwischen Industrieländern von 1963—1968 sind die chemischen Erzeugnisse z. B. stark angestiegen, die Maschinen, Apparate und die Kraftfahrzeuge ebenfalls, dagegen sind die Textilien in ihrer relativen Bedeutung leicht abgefallen. Sie hatten 1963 einen Anteil am Industriegüterausstausch von knapp 10 %, 1968 noch 8,5 %; aber absolut waren es im ersten Zeitraum 4,6 Milliarden Dollar, und im zweiten Zeitraum 7,4 Milliarden Dollar.

Das liegt daran, dass mit steigendem Einkommen der Anteil der Textilien an den Haushaltseinkommen abnimmt. Interessant ist eine Aufstellung darüber, wie der Strukturwandel eines Landes in der Industrieerzeugung sich verändert, wenn das Einkommen der Durchschnittsbevölkerung in diesem Lande sukzessive ansteigt. Wir haben hier Stufen von 100, über 250 zu 500, 750 zu 1000 US-\$ pro Jahr. Da sieht es bei 100 \$ Prokopfeinkommen — und davon gibt es noch eine Menge Länder in der Welt — folgendermassen aus: 40 % Nahrungsmittel, 26 % Textilien, also 26 \$ auf 100 ausgegebene Dollars sind Textilien. Mit andern Worten, die Leute kaufen Nahrungsmittel und Textilien, und die machen 66 % der Ausgaben aus. Bei 250 \$

sind es noch 33 % Nahrungsmittel und 18 % Textilien; aber 18 % von 250 \$ ist wesentlich mehr als 26 % von 100. Das geht dann herauf, bis bei 1000 \$ der Anteil der Nahrungsmittel auf 18 % absinkt und der Textilien auf 8 %; aber 8 % von 1000 sind 80 \$ und 26 % sind 26 \$, wobei unberücksichtigt bleibt, dass bei den sonstigen Fertigerzeugnissen sich grosse Opportunitätsgelegenheiten öffnen. Es kommt eben darauf an, als was man Textilien ansieht; als etwas, das man haben muss, um sich anzuziehen oder als etwas, was eine wesentliche Komponente für alle möglichen Lebensfreuden bedeuten kann.

Die gesamte Einfuhr der Schweiz zwischen 1960 und 1970 hat sich mit der EWG auf 280 % in der Einfuhr und 250 % in der Ausfuhr gesteigert. In der EFTA dagegen auf 450 bzw. 340 %. Aber das ändert nichts daran, dass die EWG auch heute im Jahre 1970 in der Einfuhr der Schweiz mit 16 Milliarden Schweizerfranken die dreifache Rolle spielt, gegenüber der EFTA mit 5 Milliarden Franken, und dass in der Ausfuhr mit 8,3 Milliarden Franken die EWG doppelt so wichtig ist wie die EFTA mit der Hälfte, nämlich 4 Milliarden Franken.

Das Problem der Schweiz ist, dass sie Handelsbefreiung mit den Ländern bekommen hat, mit denen ihr Anteil sehr gering ist und Handelsbeschränkung mit den Ländern, mit denen sie sehr wichtig zusammenarbeitet. Sie hat sozusagen auf das falsche Pferd gesetzt. Das heisst mit andern Worten, gelingt jetzt ein Anschluss oder ein Zusammenschluss oder irgendeine Kooperation zwischen der Schweiz und der EWG, dann werden natürlich die Impulse auf eine wesentlich grössere Grundmenge eintreten, und es werden sich erhebliche Entwicklungen öffnen. Die Prognosen zwischen 1965 und 1985 sehen etwa folgendermassen aus: für den Binnenhandel der EWG hatten wir 1965 ein Volumen von 20 Milliarden Dollar. Im Jahre 1975 werden das bereits 60 Milliarden Dollar sein und im Jahre 1985 150 Milliarden Dollar. In der gleichen Zeit war der Binnenhandel der EFTA 5,5, 12,9 und 32. Er liegt also mit 20 % des EWG-Binnenhandels weit zurück.

Es wird also höchste Zeit, dass man die EWG um die EFTA erweitert, damit die Impulse gemeinsam gemacht werden können. Der Binnenhandel innerhalb von EWG und EFTA würde dann von 42 über 105 auf 258 Milliarden Dollar steigen. Und 258 Milliarden Dollar auf der Waagschale des Binnenhandels, ergäbe eine Verhandlungsposition mit den Vereinigten Staaten, wie man sie besser nicht denken könnte. Daran ist zu denken im Hinblick auf die nächste Kennedy-Runde. Diese kommt, aber wie wir dann abschneiden, hängt davon ab, was wir auf die Waage werfen können. Wenn wir wieder ankommen wie die 7 Zwerge, dann werden wir auch entsprechend behandelt, und der letzte Aufmarsch war nicht eben sehr beeindruckend. Im Rahmen einer vereinigten EWG-EFTA könnten wir Mitte des Jahrzehnts ein Binnenhandelsvolumen erreichen, das uns erlauben würde, entscheidenden Anteil auch an der künftigen Währungsordnung der Welt zu nehmen. Und es macht sich allemal besser, wenn über künftige Entwicklungen gleichwertig verhandelt wird. Wir müssen sozusagen im eigenen Interesse das Gewicht Europas stärken, wenn wir wollen, dass die Vernunft in der Weltwirtschaft wieder zunimmt.

### Textilindustrie und Entwicklungshilfe

Der Vizepräsident der EWG-Kommission, Manshold, sagte kürzlich, dass die europäische Textilindustrie den Entwicklungsländern zweckmässigerweise geopfert werde, dass sie stillgelegt werden müsste, um diesen Ländern eine entsprechende Chance in der Entwicklung zu geben. Und es kann kein Zweifel sein, dass Entwicklungsländer unter unsern Konzentrationstendenzen leiden. Genauer gesagt, unter der Tatsache, dass bei uns Produktivitätsfortschritte, die in der Industrie erzielt werden, wegen des Lohndrucks der Gewerkschaften, nicht in niedrigen Preisen seinen Ausdruck finden, sondern in höheren Löhnen, und dass dadurch die Produkte, die wir ihnen verkaufen, ständig im Preise steigen, während die Produkte, die sie uns in der Gegenleistung verkaufen, aufgrund scharfer weltwirtschaftlicher Konkurrenz, sich kaum im Preis erhöhen, und das Austauschverhältnis zwischen ihrer Arbeit und unserer Arbeit sich ständig verschlechtert. Viele Entwicklungsländer, die unsere Erzeugnisse kaufen, uns aber agrarische Rohstoffe und Nahrungsmittel verkaufen müssen, beklagen sich über die Preise. Sie fühlen sich einkommensmässig zurückgeworfen, mit einem Wort: ausgebeutet. Uebrigens genau so wie unsere Landwirtschaft.

Entwicklungshilfe ist, wie der Name erkennen lässt, kein Almosen, sondern sie ist ein Mittel, die zurückgebliebenen Länder aus dem Circulus vitiosus der Armut herauszuholen. Das heisst aber, trotz der grünen Revolution, die in diesen Ländern unabdingbar ist, um sie auf eine eigene Nahrungsmittelbasis zu stellen, eine Industrialisierung. Es erscheint als ein Musterbeispiel von politischer Inkonsequenz und doppelter Moral, wenn wir den Entwicklungsländern Kapitalhilfe für den Aufbau einer Industrielandschaft gewähren, uns aber mit Rücksicht auf kurzfristige Interessen an dem Austausch, der sich aufgrund der Entwicklung ergibt, vollkommen aussperren. Dieser Austausch allerdings kann nicht so erfolgen, wie es sich die Entwicklungsländer denken, dass wir bestimmte Industriezweige einfach stilllegen.

Wir machen uns viel zu wenig klar, welch bedeutender Industriezweig etwa die Textilindustrie ist. Die Bundesregierung in Deutschland hat einen sehr lesenswerten Bericht veröffentlicht, und zwar heisst der Bericht: Wirtschaft und Technologie. Darin kann man unter vielen andern interessanten Zahlen nachlesen, dass die deutsche Textilindustrie mit Abstand der grösste Abnehmer der chemischen Industrie der Bundesrepublik ist und an zweiter Stelle steht unter den Abnehmern des Maschinenbaus. Also dass, wenn man das zusammenrechnet, von einer prosperierenden Textilindustrie mit Vor- und Folgestufen, in der Bundesrepublik fast 5 Millionen Menschen abhängen und nicht etwa nur die paar Hunderttausend, die unmittelbar in diesem Sektor beschäftigt sind. Die Frage ist nur, wie kann man auf der einen Seite eine prosperierende Textilindustrie erhalten und auf der andern Seite dem Austausch mit den Entwicklungsländern Rechnung tragen.

Der grosse Denkfehler aller Textilindustrien liegt darin, dass sie meinen, der Markt, den sie haben, wäre ihrer und könnte nicht grösser werden. Die Wirklichkeit zeigt, dass eine gegenseitige Verflechtung eine Menge von zusätz-

lichen Aspekten für Textilmärkte öffnet und dort sozusagen aus den Budgets der Haushalte Textilausgaben herauschneidet, wo man sie selber gar nicht herauschneiden könnte. Das Beispiel der europäischen Automobilindustrie ist dafür sehr gut. Vor 10 Jahren war die gegenseitige Durchdringung mit Automobilen noch praktisch null; mit Ausnahme der Bundesrepublik führte kein anderes EWG-Land nennenswerte Mengen von Automobilen aus EWG-Ländern ein. Heute ist die gegenseitige Marktdurchdringungsquote 25 %. Das heisst, in Frankreich, in Italien, in der Bundesrepublik werden von 100 im Inland abgesetzten Autos 25 aus andern EWG-Ländern geliefert. Frage: Hat dadurch etwa VW Schaden erlitten? Der Witz ist der: in allen EWG-Ländern wurde der Markt breiter, während die Serien grösser wurden. Und wenn wir uns zusammenschliessen im Rahmen von EWG und EFTA, dann wird der Markt noch breiter und die Serien können trotzdem noch grösser werden. Einfach deswegen, weil man dann jedes Produkt in mehr Länder zollfrei hineinverkaufen kann, und jeder in jedem Land alles zur Auswahl hat, zollfrei. Das heisst, die Auswahl des Konsumenten lässt sich steigern und gleichzeitig die Seriengrösse des Fabrikanten.

Nun dabei spielt die Konkurrenz anderer Länder eine entscheidende Rolle. Wir brauchen hier ganz sicher eine Ordnung, die dafür sorgt, dass sich die Oeffnung unserer Märkte für weniger entwickelte Länder in vernünftigen Bahnen vollzieht, die unserer Textilindustrie die Chance gibt, sich in höhere Regionen hineinzuentwickeln. Wir dürfen nicht vergessen, dass mit jedem Absatz im unteren Bereich sich immer wieder ein Absatz im höheren Bereich öffnet. Denken wir an die enormen Zuwachsraten unseres Einkommens, die in den 20 Jahren zwischen 1965 und 1985 mit Sicherheit in jedem europäischen Land den Textilmarkt verdoppeln werden, und zwar zu Preisen von 1965.

Wir werden in diesem Industriezweig um eine erhebliche Oeffnung unserer Märkte in Europa nicht herumkommen. Es wäre sehr realistisch, sich darauf einzustellen, dass ein Teil dieser zuwachsenden Märkte geöffnet werden muss im Rahmen der Politik, die mit oder ohne EWG, mit oder ohne europäischer Einigung, getroffen werden muss. Aber es wachsen uns auf der andern Seite entsprechende Märkte zu, und sie wachsen um so eher zu, je weniger Europa ein differenziertes Gebilde ist. Was wir jetzt zuerst einmal schaffen müssen, ist die Beseitigung der Währungsfrage. Wenn das geschehen ist, muss zunächst eine Einigung mit Grossbritannien hergestellt werden. Und wenn dies gelöst ist, dann sind drei Probleme mitgelöst, nämlich Norwegen, Dänemark und Irland sind dann ebenfalls drin; dann bleiben also die Probleme Finnland, Schweden, Schweiz, Portugal und Oesterreich. Hier gäbe es durchaus eine Konzeption, nämlich eine Konzeption, die es erlaubt, derart zu integrieren, dass die um England, Norwegen, Dänemark und Irland erweiterte EWG in die verbleibende Freihandelszone als Mitglied eintritt. Das wäre eine Lösung, die mit Paragraph 24 des GATT vereinbar wäre, weil als Endziel eine restlose Beseitigung der Zölle stehen würde und die würde, je nach Geschmack, auch den Neutralitätsvorstellungen der Schweiz und den Neutralitätszwängen Oesterreichs und Finnlands entgegenkommen.